

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 11

Artikel: Prüfstein für Moskau
Autor: Pozsgai, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prüfstein für Moskau

Als erster sowjetischer Aussenminister besuchte Alexander Bessmertnych im Mai offiziell Israel. Moskau hatte seine Beziehungen zu Tel Aviv nach dem Sechstagekrieg von 1967 abgebrochen, und schon deshalb lässt sich jetzt von einer Wende sprechen. Sie betrifft zugleich die ganze Region mit ihren Konflikten.

Bessmertnych hat nach seinen Gesprächen erklärt, nunmehr ein «besseres Verständnis» für die israelische Position im Friedensprozess zu haben. Das war eine Untertreibung, denn tatsächlich geht es um eine andere Position der Sowjetunion selbst.

Nach dem Suezkrieg von 1956 arbeitete Moskau lange Zeit systematisch daran, den Nahen Osten unter seinen Einfluss zu bringen, schon um die westlichen Industrieländer von ihren wichtigsten Erdölquellen abzuschneiden. In dieser Strategie lieferte es den arabischen Gegnern Israels fast unbeschränkt Waffen und trug nach Kräften dazu bei, die Motive von Antizionismus und Antikapitalismus zu überlagern.

In der Zwischenzeit so gut wie vergessen ist die Tatsache, dass gerade die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO 1964 gemeinsam von den Sowjets und vom damaligen ägyptischen Präsidenten Nasser gegründet wurde. Das KGB nahm verschiedene arabische und europäische Terrororganisationen unter seine Fittiche, und diese Tatsache wenigstens, die man hier weiterhin als antikommunistisches Greuelmärchen abtat, wird heute aus osteuropäischen Quellen laufend bestätigt.

Mit den damals «progressiv» genannten oder sonst geeigneten arabischen Staaten schloss die Sowjetunion in jenen Jahren zielbewusst Freundschafts- und Beistandspakte, von denen einige immer noch bestehen. Ausgenommen blieben die konservativen Ölstaaten am Persischen Golf sowie Jordanien, Libanon, Tunesien und Marokko.

Möglicherweise würde Moskau sein Ziel leichter erreicht haben, wenn es seine halbwegs «sozialistischen» arabischen Verbündeten prioritär auf Saudi-Arabien und die kleinen Golfemirate mit ihrem Erdölreichtum angesetzt hätte, statt den Weg über das gesamtarabische Bündnis gegen Israel zu

nehmen. Indessen baute man auf den israelisch-palästinensischen Konflikt, wohl auch im Glauben, man könne die «revolutionären» Regimes (von Ägypten, Syrien, Irak, Libyen, Algerien und Jemen) mittels Einheit im antizionistischen Kampf an der Seite der Palästinenser am besten unter Kontrolle halten.

Nun stand der jüdische Staat unter amerikanischem Schutz, und das bedeutete eine mittelbar militärische Konfrontation der beiden Supermächte auf der vorgezeichneten Front. Da die PLO offen die Vernichtung Israels mit politischen und militärischen Mitteln anstrebte, war Israel auf die Hilfe der USA angewiesen, um sich auf die bevorstehenden Kriege mit den Nachbarstaaten vorzubereiten. Im Gegenzug wurde vor allem Ägypten von Moskau hochgerüstet.

Zweimal schritt Ägypten in der Folge mit gesamtarabischer Hilfe zum bewaffneten Angriff auf Israel. Aber sowohl der Sechstagekrieg von 1967 als auch der Oktoberkrieg von 1973 endeten mit Niederlagen, wogegen Israel die Sinai-Halbinsel, Westjordanien und die syrischen Golanhöhen eroberte.

Die «tiefe Demütigung» der Araber durch das kleine Israel führte zu verschiedenen Reaktionen. PLO-Chef Arafat erkannte offenbar schon nach dem Sechstagekrieg, dass sich Israel nicht militärisch vernichten liess. So wandte er sich zunächst einem andern Vorhaben zu. Er versuchte Jordanien mit dessen palästinensischer Bevölkerungsmehrheit in einen palästinensischen Staat unter seiner Führung umzuwandeln. Das aber missriet ihm. Im September 1970 vertrieb König Hussein die PLO-Kämpfer samt Arafat mit Militärgewalt nach Libanon.

Es gibt Gründe für die Annahme, dass die Sowjets danach nicht mehr so ausschliesslich auf Arafat, die bisherige Nummer eins ihrer Nahostpolitik, setzen wollten. Zwar durfte Arafat die Fatah, die grösste Terrororganisation innerhalb der PLO, weiterhin führen, aber im Libanon wollten die beiden marxistischen PLO-Terrorgruppen unter Habasch und Hawatmech nicht länger nach der Pfeife von Arafat tanzen. Beide standen direkt unter sowjetischem Kommando und erhielten Anweisungen über die Sowjetbotschaft in Beirut. Beide organisierten auch Terror-

anschläge gegen Israel ohne Rücksicht darauf, wie sich das mit den politischen Ambitionen Arafats jeweils vereinbaren liess. Diesem liess Moskau immerhin genügend Unterstützung zukommen, um ihn bei der Stange zu halten.

Anders als die PLO verhielt sich Ägypten. Nassers Nachfolger, Präsident Sadat, erkannte allmählich die instrumentale Rolle, die den arabischen Ländern in der sowjetischen Aussenpolitik zugeordnet war, und begab sich auf die umwegreiche «politische Reise von Moskau nach Washington». Erschüttert wurde sein Vertrauen wohl schon 1971, als er eine kommunistische Verschwörung gegen ihn aufdeckte. Jedenfalls warf er gleich die 18 000 sowjetischen Militärbereiter aus Ägypten heraus. Allerdings bot sich ihm zu jener Zeit noch keine Alternative. Vor dem Oktoberkrieg 1973 suchte Washington die Möglichkeit, Kairo von Moskau abzuwerben, gar nicht erst zu verwirklichen.

Die Wende vollzog Sadat vier Jahre später, als er im September 1975 in einer Grundsatzerklärung enthüllte, mit welchen Methoden die Sowjetführung die Geschehnisse im Nahen Osten beeinflusste. Tatsächlich hatte Moskau mit massiven Mitteln versucht, Ägypten auf Kurs zu halten, und zwar mit der Zurückhaltung von Waffenlieferungen, mit dem Aufbau eines politischen Untergrunds und mit der Bevorzugung von Syrien, dem eigentlichen Rivalen Ägyptens um die arabische Vorherrschaft.

Sadats Bruch mit der Sowjetunion machte deren Strategie für die Region zeitweilig zunichte. Die feierliche Aussöhnung des ägyptischen Präsidenten mit Israel drei Jahre später (nach dem Abkommen von Camp David) war für Moskau eine Niederlage vor der ganzen Weltöffentlichkeit. Zwar gewann es durch einen neuen Vertrag mit Libyen ein weiteres Lager für seine Waffen, aber das war kein vollwertiger Ersatz für Ägypten. Sichere Stützpunkte behielt es immerhin auch in Syrien, im Irak und in Südjemen.

Die Sowjets gingen nun daran, die Palästinenserfrage zu nutzen, ohne einen neuen Krieg mit Israel vom Zaun zu brechen, und als günstiges Territorium dazu bot sich das schwache Libanon an.

Ein neuer Krieg der muslimischen «Linken» und der palästinensischen Freischärler im politisch neutralen Libanon gegen die staatstragende Bevölkerung der Christen sollte nicht nur die «arabische Revolution» vorantreiben, sondern auch eine Teilung des Landes bewirken. Der südliche Teil wurde – vielleicht schon als erstes Stück des geplanten palästinensischen Staates – zum Aufmarschgebiet der PLO-Streitkräfte gegen Israel bestimmt.

Dieser Plan wiederum kollidierte mit den Interessen Syriens, dessen sich Moskau zu sicher gefühlt hatte, und veranlasste Damaskus zu einer militärischen Intervention zugunsten der Christen im Libanon. Der syrische Präsident und Diktator wollte sich seine regionale Wichtigkeit nicht durch sowjetisch aufgemöbelte Palästinenser abkaufen lassen.

Indessen hielt das Imponiergehabe nicht lange vor. Assad musste dem Druck seiner innenpolitischen Widersacher schon bald Rechnung tragen und kippte ins Sowjetlager zurück, wenn auch mit Vorbehalten. Das liess sich schon vor dem Camp-David-Abkommen an und blieb danach eine zwielichtige Gegebenheit.

Auf Gegengewicht bedacht war insbesondere Saudi-Arabien. Gemeinsam mit andern Ölstaaten hatte es Syrien seit dem Oktoberkrieg 1973 finanziell massiv unterstützt, um Assad einen moskauunabhängigen Kurs zu

ermöglichen. Tatsächlich nutzte Assad auch im wiedergefundenen Schutz des Sowjetlagers die Möglichkeit zur Zweigleisigkeit. Er liess zwar seinen Staat von Moskau hochrücken (nominiell selbstredend gegen die zionistische Aggression), signalisierte aber den Saudis dabei genügend eigene Bewegungsfreiheit, um sich deren zahlungskräftige Gunst zu erhalten. Er wagte es sogar, Arafat und seine Guerillaarmee 1983 aus dem Libanon zu vertreiben, als die Palästinenser den Staat Israel regelrecht zu einem Feldzug provozierten.

Auch der immer stärker werdende Gegensatz zwischen Syrien und dem gleichfalls prosovjatischen Irak blockierte dann die Ambitionen Moskaus im Nahen Osten. Der irakische Angriffskrieg gegen Khomeinys Iran änderte nun Fronten und Interessen. Weil der Sowjetunion daran gelegen war, ein Übergreifen der islamischen Revolution auf die 50 Millionen Muslime in der UdSSR zu verhindern, gelangte sie zu einem gemeinsamen Interesse mit Washington, das von Khomeiny vorrangig malträtiert worden war. So erhielt Saddam Hussein eine gemeinsame Waffenhilfe der beiden Supermächte und ihrer Verbündeten. Dass Syrien in diesem achtjährigen Krieg auf der Seite des Iran stand, musste Moskau hinnehmen. Der Westen seinerseits liess es zu, dass Syrien im Windschatten des ersten Golfkrieges den halben Libanon okkupierte. An sich hätte die syrische Aggression die UNO ebenso mobilisieren müssen wie die spätere



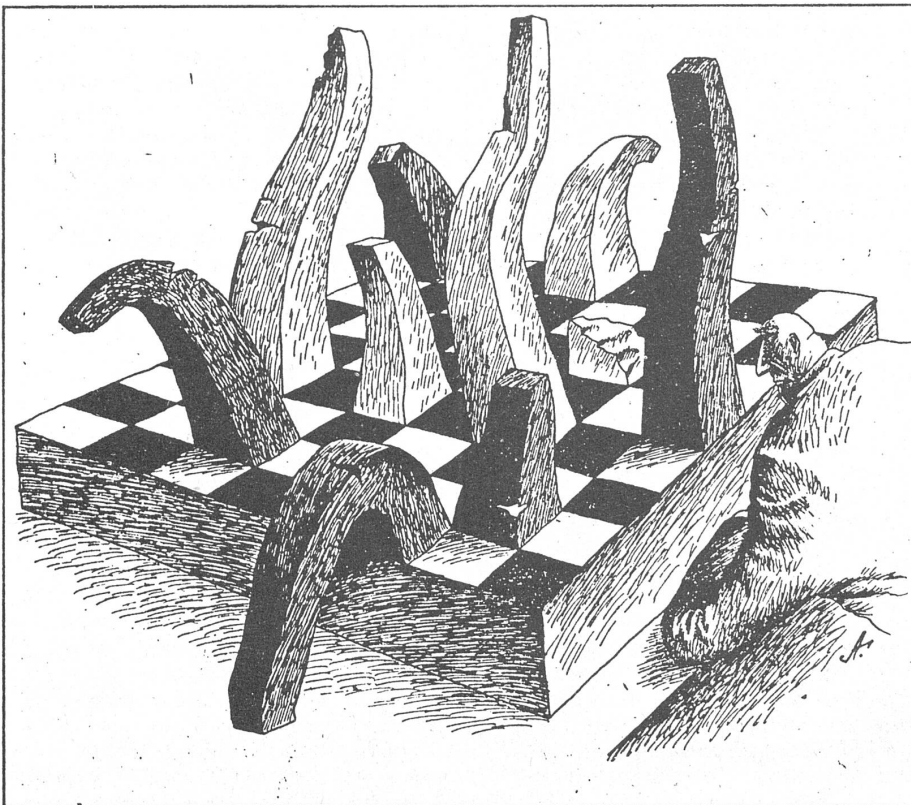
«Neue Zeit», Nr. 3/1991

Okkupation von Kuwait durch den Irak, aber im Fall von Libanon gab es eben nichts, was die Völkerrechts-Durchsetzungsmaschinerie hätte ölen können.

Der sowjetische Rückzug aus dem Ost-West-Konflikt und die Aufgabe Osteuropas unter der Führung von Gorbatschow liess Ende der achtziger Jahre in der westlichen Allianz die Hoffnung aufkommen, ein Arrangement mit Moskau werde auch im Nahostkonflikt möglich sein, doch die innersowjetischen Richtungskämpfe der jüngsten Zeit brachten neue Ungewissheit.

Heute kann man davon ausgehen, dass es die sowjetischen Militärs waren, die eigenmächtig Saddam Hussein zum Angriff auf Kuwait ermutigten, mehr oder weniger hinter dem Rücken Gorbatschows. Am Tag der Okkupation hielten sich über 7000 sowjetische Militärberater im Irak auf. Als dann Gorbatschow sich in der UNO auf die Seite der USA stellte, griffen ihn die Militärs in Moskau offen an. Er liess seinen Aussenminister Schewardnadse gehen und warf Ballast ab. Tatsächlich hat er seit den kritischen Tagen der Jahreswende wieder Oberwasser erhalten. Nur so ist es zu erklären, dass der neue Aussenminister Bessmertnych jetzt Israel besuchte und gemeinsam mit seinem amerikanischen Kollegen Baker eine Kompromisslösung im Nahostkonflikt anstrebt.

Noch kommt es darauf an, ob Moskau den irakischen Diktator durch endgültige Einstellung aller Waffenlieferungen fallen lässt. Das ist der eigentliche Prüfstein, und Moskau ist am Zug.



Sowjetisches Schachspiel («Neue Zeit», Moskau, Nr. 3/1991)